



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin ; Hannover, 1950

Schnack, Friedrich Der Gärtner und sein Garten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93965)

Der Gärtner und sein Garten

Als ich den **Gärtner** Borngart in seinem grünen Reich zum ersten Mal besuchte, merkte ich bald, was einzig ihn bewegte. Mochte Unruhe den Planeten schütteln: Er dachte an Blätter und Pflanzenfleisch. Das grüne Licht der Gewächse durchleuchtete seine Welt. Seinen Gestalten, den Stauden, Wurzeln und Köpfen, wies er im Geiste und durch seine tägliche Arbeit Verfeinerungskräfte zu, von denen wir uns, ahnungslose Verbraucher und Verzehrter, nichts träumen ließen. Die künftige Wirklichkeit bedeutet den vollen Sieg der Gemüseernährung. Von ihr versprache er sich nicht nur eine gesundheitliche, auch eine sittliche und geistige Steigerung der Menschenart; der Herr der Zukunft aber werde mit seinen Eßbedürfnissen mehr im Garten und weniger beim Vieh zu finden sein.

Ich lauschte ihm aufmerksam. Während er sprach, schweifte sein Gärtnergeistesblick über die Gemüsepflanzen und Eßtische komender Jahrhunderte. Er gemahnte an einen Urvater des Gemüses, an einen freundlichen, glückschaffenden Erdgeist. Seine braunen, lebhaften Augen blitzten, und mit der freien Hand durchkämmte er seinen weißen Bart, der an die Farbe der Baumwolle erinnerte. Die andere Hand umfaßte herrisch den Eschenstiel seines Gartenrechs — würdig sah er aus. Auf dem Kopf saß ihm der sommerlich breitrandige Strohhut. Borngarts rundlich-ebnemäßiges Wesen, seine gütige Art strahlten Leute und Pflanzen an. Kein Zweifel: seine Gartenpflöglinge gaben ihm durch Wuchs und Ertrag ebensoviel Liebe zurück, wie er ihnen zuteil werden ließ.

Wie man sich nun zu der Frage nach den rechten Grundsätzen des Essens stellen mochte, ob man dem Gemüse oder dem Fleisch den Vorzug gab oder beide Stoffe in der Kost zu verbinden liebte, wie man es von Eltern und Voreltern her gewohnt war: der Gärtner Borngart und seine Lehre machten Eindruck, und ich ging nie von ihm weg, ohne etwas Wesentliches von ihm gehört zu haben.

Man konnte sich kaum einen schöneren Garten vorstellen. Damit hatte Borngart großes Glück. Es war ein alter Schloßgarten, von ihm in Zucht und Pacht genommen. Zins und eine bestimmte Gemüsegabe entrichtete er dem Besitzer des reizvoll verwahrlosten Schloßchens. Der Garten lag in der glücklichen Luft und Sonne Mainfrankens, auf einem Hügel mit dem Gesicht zum Fluß, der mit seinem prangenden Wasserschein den Waldgründen des Spessarts entgegenzieht. Eine hohe Mauer umgab ihn, in dem unteren Mauereck erhob sich ein kleiner, abgeflachter Turm, der als Aufbewahrungsort für die Gartengeräte diente. Borngart nannte ihn seine Waffenkammer. Als ich einmal einen Blick in das fensterlose, runde Gemach tat, sah ich an den Wänden die Gartengeräte hängen, auch Baststränge, lang wie chinesische Zöpfe, sowie eine grüne zerschlissene Fahne, ein Krummschwert und einen Schild, friedliche Werkzeuge und kriegerische Geräte nebeneinander. Nach diesen Museumsstücken befragt, antwortete der Gärtner: „Geschenke meiner türkischen Freunde! Sie

müssen wissen, ich war Obergärtner beim türkischen Sultan in seinem Traubenblättermgarten zu Konstantinopel. Damals habe ich in einem türkischen Feldzug mitgefochten. Das Schwert ist aber stumpf, der Schild fleckig und die Fahne mürr geworden. Heute führe ich andere Truppen an: Spinat, Rapunzel, Schwarzwurzel und Tomate und wie sie alle heißen, lange Verpflegungskolonnen — wenn Sie so wollen.“ Und er streckte die Hand aus, wie um seine grünen, friedlichen Heere in den Beeten, die langen Scharen und Züge zu grüßen.

Friedrich Schnack

Der Gärtner und der Maler am Tomatenbeet

Borngart hatte die Tomatenstöcke in Reihen gepflanzt. Am gleichen Ort standen auch im vergangenen Jahr Paradiesäpfel. Die alte, von ihren Kräften durchwirkte Erde ist der Pflanze zuträglich. Es war ein säuberlicher Hang: die Haupttriebe der kräftigen Stauden waren an einem gewellten Eisenstab emporgezogen und mit einem einzigen Seitentrieb an dem längslaufenden Spanndraht spalierartig befestigt. Aus allen drei wärmenden Himmelsrichtungen empfangen die Stöcke den Sonnenschein.

An den unteren Stockwerken der Pflanzen waren bereits die ersten Früchte herangereift und prangten leuchtend rot. Darüber hingen die Büschel der noch grünen, unreifen Tomaten, oben entfaltetes sich die zierliche gelbe, nickende Blüte, deren Gestalt der Kartoffelblüte ähnelte. Ich hatte kaum meinen kleinen Klappstuhl vor dem Tomatenbeet aufgestellt, um mit dem Zeichnen zu beginnen, als auch schon Borngart erschien. Er müsse die Stauden entspitzen, sagte er. Sie sollten nicht zuchtlos steigen, sondern ihre Kräfte und Säfte in die grünen Kugeln der hängenden Fruchtstände, in die reifen, rot schimmernden Äpfel ergießen.

„Ich schleppe noch immer die Gartenbauschule mit mir“, meinte er, sich selber bekittelnd, „deswegen kann ich es auch nicht unterlassen, vorzutragen und zu predigen. Ich rede gern, und Sie haben geduldige Ohren. Ihre Kunst des Zuhörens schätze ich nicht weniger als die des Zeichnens.“

„Reden Sie nur, erzählen Sie mir etwas, plaudern Sie von der Tomate!“ sagte ich zu ihm. „Sie sind mitteilksam, aber nicht geschwätzig. Von Ihnen erfährt man stets Neues, Wertvolles. Die Geschichte der Tomate hat gewiß einen exotischen Zug, den merkt man schon der Pflanze an. Wie ist es damit?“

„Wie die Kartoffel“, begann er, „ist auch die Tomate, der Paradiesapfel oder Liebesapfel, Poma amoris, ein Geschenk der Neuen Welt an die Alte. Beide entstammen dem merkwürdigen Geschlecht der Nachtschattengewächse, an denen der amerikanische Erdteil besonders reich ist. Diese Pflanzen sind von mächtigen Kräften, leidenschaftlichen Trieben, scharfen Stoffen, betäubenden oder auch giftigen Säften erfüllt. Sie sind Naturpersönlichkeiten von ausgeprägtem